



Visionäre unter sich: Eine Konferenz über Mitgefühl in der Wirtschaft

Rund 1000 Menschen besuchten die *Mind and Life-Konferenz* im April in Zürich.

Vom 9. bis 11. April 2010 fand in Zürich die erste *Mind & Life-Konferenz* in Europa statt. Referenten aus ganz verschiedenen Bereichen packten ein heißes Eisen an: Mitgefühl und Wirtschaft.

von Birgit Stratmann

Wer als Ökonom oder Manager heute an die Kraft des Mitgefühls glaubt, wird von seiner Zunft belächelt. Daran hat auch die Finanzkrise nichts geändert. Heute, zwei Jahre nach dem größten Einbruch der Weltwirtschaft seit 1929, herrscht wieder *business as usual*. Nur wenige Unentwegte sehen in menschlichen Werten Wege aus der Krise. Einige dieser Köpfe hatte das *Mind & Life-Institut* vom 9. bis 11. April 2010 zur Konferenz „Altruismus und Mitgefühl in Wirtschaftssystemen“ nach Zürich eingeladen. Alle Sprecher waren sich einig: Kooperation und Mitgefühl werden in den Wirtschaftswissenschaften zugunsten des Wettbewerbs zu sehr vernachlässigt.

Erstmals in seiner 23-jährigen Geschichte fasste das *Mind & Life Institute* mit Sitz in Boulder, USA, das Dialoge zwischen Wissenschaftlern und Kontemplativen initiiert, das heiße Eisen „Wirtschaft“ an. Dazu waren neben S.H. dem Dalai Lama Referenten aus den Neurowissenschaften, der Psychologie, dem Buddhismus, den Wirtschaftswissenschaften und angewandten Wirtschaftswissenschaften eingeladen.

Die Theorie vom *homo oeconomicus* sei überholt, so die Einschätzung von Ernst Fehr, Professor für Mikroökonomie an der Universität Zürich. Diese Theorie besagt, dass der Mensch aus Eigennutz handelt und der Gesellschaft am besten gedient wäre, wenn jeder nach seinem eigenen Vorteil strebte. Stattdessen sei die Empathie-Hypothese wahrscheinlicher, wonach der Mensch altruistisch veranlagt ist. Dies ist allerdings wissenschaftlich nicht bewiesen. Mögen auch Praktizierende um die menschlichen Potenziale für Mitgefühl und Weisheit wissen – so lange die Erfahrungen nicht wissenschaftlich untermauert sind, haben sie in der säkularen Gesellschaft kein Gewicht.

Daher machen sich seit einigen Jahren Neurowissenschaftler wie Tania Singer, Universität Zürich, und Richard Davidson, Universität Wisconsin-Madison, daran, im Labor Gehirnströme von Menschen zu untersuchen, die andere leiden sehen oder intensiv über Mitgefühl meditieren. Tania Singer fasste zusammen: Der Mensch fühlt mit einem anderen leidenden Menschen; diese Emotionen aktivieren die selben Hirnregionen, wie wenn



man selbst Schmerz erlebt. Richard Davidson, langjähriger Gesprächspartner in den *Mind & Life*-Dialogen, fand heraus, dass Mitgefühl aktiv entwickelt werden kann. Bei Probanden, die über einen Zeitraum von zwei Wochen täglich 30 Minuten Mitgefühl meditierten, zeigen sich Veränderungen im Gehirn.

Experimentelle Wirtschaftsforscher unter den Diskutanten wie Ernst Fehr und William Harbaugh unterstützen diese Ergebnisse. Spielexperimente zeigten, dass Menschen durchaus fair handeln. Wenn Probanden 10 Euro geschenkt werden und sie die Möglichkeit haben, diese selbst zu behalten oder einem anderen zu schenken, wobei sich die Summe für den Empfänger verdoppelt, so sind viele dazu bereit. Prosoziales Verhalten aktiviert ähnliche Belohnungssysteme im Gehirn, wie wenn man etwas für sich selbst tut.

Wirtschaft im Dienst des Menschen

Wie kann nun die Wirtschaft zum Wohle der Menschen organisiert werden, fragte sich Richard Layard, Professor em. für Volkswirtschaftslehre an der London School of Economics. Reichtum sei nicht der Schlüssel zum Glück. Untersuchungen in den USA ergaben, dass von 1945 bis 2000 die Einkommen beträchtlich anstiegen, das subjektive Glücksempfinden jedoch stagnierte.

Ab einem bestimmten Punkt führe mehr Reichtum nicht zu mehr Glück. Menschen vergleichen sich mit anderen und ertragen es nicht, wenn andere mehr haben als sie. Wirtschaftswachstum könne also nicht das höchste Ziel sein, zumal es Arbeitslosigkeit und Instabilität zur Folge habe. Entscheidend für das Erleben von Glück seien menschliche Werte wie Vertrauen, geistiges Wohlergehen und gute soziale Beziehungen. Daher initiiert der 76-jährige Layard ab September 2010 eine „Bewegung für Glück“. Die Teilnehmer müssen sich verpflichten, mehr Glück und weniger Leiden in ihrem Umfeld zu produzieren (www.movementforhappiness.org).

Bill George, Professor für Management an der Harvard Business School, sprach über Führung. Ein wesentlicher Grund für die heutige Krise sei, dass Manager ihre Eigeninteressen wie Geld, Macht und Ruhm vor die Interessen des Gemeinwohls und des Unternehmens stellen. Notwendig sei, dass Manager mit dem Herzen führen und sich in den Dienst des Ganzen stellen. „Führer müssen dienen,“ so George, der bekannte, dass er selbst seit 20 Jahren regelmäßig meditiert. Die Meditation ver helfe ihm dazu, Klarheit, Kreativität und Mitgefühl mit sich selbst und anderen zu entwickeln.

Ein Highlight der Konferenz war der Auftritt von Sanjit Bunker Roy, eines charismatischen sozialen Aktivisten aus Indien. Statt eine normale Mittelständler-Karriere in Indien zu machen, entschied er sich, nach Bihar zu gehen, einem der ärmsten Bundesstaaten in Indien. Hier

entwickelte er zusammen mit den Einheimischen Projekte zur ländlichen Entwicklung. Daraus entstand 1972 das Barefoot College, das Menschen in die Lage versetzt, ihre eigene Entwicklung in die Hand zu nehmen.

Das Barefoot College bildet beispielsweise Frauen, die nicht lesen und schreiben können, zu Ingenieurinnen aus, die dann in die Dörfer gehen, um Solarstromanlagen zu installieren. Mittlerweile, so berichtete Bunker Roy, seien auf diese Initiative hin 600 indische Dörfer mit Solarstrom versorgt worden.

Auf einer anderen Ebene engagiert sich Arthur Vayloyan, ein ehemaliger Chemiker, der heute im Vorstand der Credit Suisse arbeitet. 2004 konnte er mit etwas Mühe seine Kollegen davon überzeugen, in das Geschäft der Mikrokredite einzusteigen. Seit 2004 hat die Credit Suisse rund eine Milliarde Dollar in die Mikrofinanzierung in Dörfern der Dritten Welt investiert. Zwar liegt die Rendite solcher Geschäfte für die Banken nur bei 5-6 Prozent, aber von der Finanzkrise blieb dieses Geschäft gänzlich verschont.

Den menschlichen Egoismus kanalisieren

Trotz der positiven Ansätze, die auf der *Mind & Life*-Konferenz präsentiert wurden, wies Ernst Fehr am Schluss auf neuralgische Punkte hin, die es sehr schwierig machten, das Wirtschaftssystem von Grund auf zu verändern: Wie kann der menschliche Egoismus kanalisiert werden, so dass er weniger schädliche Auswirkungen hat? Neid beispielsweise sei ein großes Hemmnis, ebenso Schmarrotzertum, das Ausnutzen sozialen Verhaltens anderer. Wie kann Mitgefühl konkret entwickelt werden und einen Platz in der Gesellschaft finden?

S.H. der Dalai Lama sprach vielen aus dem Herzen, als er sagte: „Wir brauchen einen Plan, um Mitgefühl vom Kindergarten bis zu den Universitäten zu entwickeln.“ Dieses Mitgefühl dürfe nicht blind sein und sich nicht in bloßer Betroffenheit erschöpfen, sondern müsse mit Weisheit gekoppelt werden, vor allem mit einer ganzheitlichen Sicht auf die Welt: Das Schicksal jedes Einzelnen sei mit den Entwicklungen auf der ganzen Welt verbunden. Nur wenn man das ganze Bild einer Situation sehe, so der Dalai Lama, könne man nach Lösungen suchen und geeignete Maßnahmen ergreifen.

Das Wirtschaftssystem stellt selbst hartgesottene Visionäre auf eine harte Probe. Da war es Balsam auf die Seele der Idealisten, sich mit Gleichgesinnten in ihren Visionen und kreativen Ansätzen zu bestärken. Kontroverse Debatten sind nicht die Sache von *Mind & Life*. Wall Street-Broker, Manager und Ökonomen, die gängige Konzepte vertreten, haben nicht teilgenommen. *Mind & Life* setzt offenbar darauf, dass wenige Menschen in Schlüsselpositionen imstande sind, tiefgreifende Veränderungen auf den Weg zu bringen. ▀